

# Buchankündigung: Wissenschaftsgeschichte in Osteuropa

von Aloys Henning, Jutta Petersdorf, Berlin

In Kürze erscheint in der Reihe *Multidisziplinäre Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin* als Band 7: *Wissenschaftsgeschichte in Osteuropa, Europa litterarum artiumque scientiam communicans*, hrsg. von Aloys Henning und Jutta Petersdorf, Wiesbaden: Harrassowitz 1998, 302 Seiten, 5 Tabellen, 7 Abbildungen, ca. 98 DM.

Der Sammelband enthält die Ergebnisse der 16. Ringvorlesung des Osteuropa-Instituts der FU Berlin im WS 1996/97. Nach einer Idee J. Petersdorfs verdankte sie ihr Konzept vielfältigen wissenschaftshistorischen Arbeitserfahrungen mit dem geographischen und kulturellen Raum, der gemeinhin *Osteuropa* genannt wird. Die 15 Beiträge des Bandes gelten vor allem Rußland und dem mittelosteuropäischen Raum. Neben der Wiedergabe originärer wissenschaftlicher Leistungen erweisen sie den mannigfaltigen Wissenstransfer als Paradigma euro-

päischer Geschichte, das zuletzt im 20. Jahrhundert mit dem Versuch, die Welt dualistisch zu spalten, ideologisch in Frage gestellt worden ist.

Unter Transferaspekten setzte die Ringvorlesung Diskussionen fort, die vom Arbeitsbereich Geschichte und Kultur des Osteuropa-Instituts im September 1996 auf dem 1. Deutschen Wissenschaftshistorikertag in Berlin mit dem Workshop „Wissenstransfer Osteuropa – Westeuropa“ in Zusammenarbeit mit der Julius-Hirschberg-Gesellschaft (Deutschsprachige Vereinigung für Geschichte der Augenheilkunde) und deren Workshop „Wenden in der Augenheilkunde“ (vgl. BOI 7/1996, S. 26) begonnen wurden. Aktuellste Realität besaßen die dort referierten Augendruckmessungen bei der deutsch-russischen MIR-Mission 1992 wie auch im amerikanischen Space-Shuttle mit dem Autotonometer nach J. Draeger (Hamburg), die auf dem Meßprinzip von A. N. Maklakov aus dem Jahre

1885 beruhen. Transfers belegende grenzüberschreitende Wissenschaftsbeziehungen waren ebenso thematische Schwerpunkte der Vorlesungsreihe am Osteuropa-Institut. Daß sie mehrheitlich den Naturwissenschaften galt, liegt – soweit dies Rußland betrifft – am bevorzugten Praxisbezug der Reformen unter und nach Peter I. und an traditionellen Schwerpunkten deutscher wissenschaftsgeschichtlicher Forschung und Lehre.

H.-J. Torke hat im *Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte* 1996/I (S. 101–120: *Moskau und sein Westen...*) die vielfältigen geisteswissenschaftlichen Transfers beschrieben, die im 17. Jahrhundert aus dem romanisch-katholischen Westeuropa über Krakau und Kyiv die Ruthenisierung der Moskauer Kultur bewirkten. Sie schufen die Basis für die Petrinischen Reformen zu Beginn des 18. Jahrhunderts und fundamentierten den Absolutismus in Rußland. In seinem Eröffnungsbeitrag *Zur Geschichte der rußländischen Geschichtswissenschaft* zeichnet Torke das Bild einer lebendigen rußländischen Geschichtsschreibung, die aber im 20. Jahrhundert lange Zeit von Ideologen behindert wurde, für die allein der Gedanke an Wissenstransfer schon Sünde genug war. Dabei fußen ihre professionellen Anfänge 1725 an der russischen Akademie der Wissenschaften auf „Wissenschaftstransfers par excellence“.

Dem historiographischen Ansatz folgen die weiteren Beiträge chronologisch gereiht. Die Nutzbarmachung westeuropäischer lateinischer Lehrbücher der Medizin für die Ausbildung russischer Wundärzte seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in *Zur Frühgeschichte der medizinischen Bildung in Rußland: Die Formierung der russischen Medizinalsprache bis 1761* von A. Henning ist exemplarisch für Wissenstransfers. Auch im 19. Jahrhundert bleibt die Medizin die Disziplin, in der sich wissenschaftliche Eigenleistung und Transfer besonders spiegeln, so in *Deutsche Einflüsse bei der Etablierung der Psychiatrie in Rußland im 19. Jahrhundert* von N. Decker und bei I. Kästner, *Die Bedeutung deutschsprachiger Länder für die Ausbildung der ersten russischen Ärztinnen*, verstärkt noch durch den von russischen Frauen erkämpften Zugang zu akademischer Bildung. Ihr Kampf wurde vom Multitalent Aleksandr Borodin unterstützt. Diesem, vor allem aber Borodins originären und Transferleistungen als Musiker, Chemiker und Hochschullehrer gilt B. Zaddach-Dudeks Beitrag *A. P. Borodin – russischer Musiker und Naturwissenschaftler*.

In *Die Geburt der tschechischen Naturwissenschaft: J. E. Purkinje und seine deutschen Kollegen* beschreibt J. Janko naturwissenschaftliche wie sprachliche Transfers im Zuge der Emanzipation der tschechischen Nation. Sein Beitrag berührt die Vorgeschichte der Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität, die zum Verblasen des Deutschen als einer lingua franca der Wissenschaft beitrug. H. Laitko schildert in *Ernst Mach – Gelehrter in der multinationalen Donaumonarchie* das Lebenswerk seines Protagonisten, oszillierend zwischen

Physik, Sinnesphysiologie, Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsgeschichte im spannungsgeladenen Österreich-Ungarn nach der gescheiterten Revolution von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg. Die zunehmende Polarisierung zwischen Deutschen und Tschechen ließen Mach 1884 als Rektor der deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag vorzeitig aus dem Amt scheiden. R. Zott macht multinationale Spannungsfelder analog deutlich am deutsch-baltischen Chemiker *Paul Walden – Wissenschaftler zwischen den Kulturen*.

Russische Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts widerspiegelt A. Vogts Beitrag *Von Petersburg nach Moskau: Zur Geschichte der russisch-sowjetischen Mathematik zwischen 1850 und 1875*, der intensive Beziehungen der russischen mathematischen Forschung mit Berlin und Paris aufzeigt. Diffiziler als bei der Institutionengeschichte erscheint in J. Richters *Lues – Lamas – Leninisten: Karl Wilmanns' Tagebuch einer Reise durch Rußland im Sommer 1926* der Transfer-Kontext anhand von Reisenotizen über die deutsch-sowjetische Expedition zur Syphilis-Epidemiologie in die Burjatische Republik 1926. Willmanns Aufzeichnungen partiell vergleichbare Hinweise auf Furcht vor Öffentlichkeit enthält auch J. Petersdorfs Beitrag *Soveršenno sekretno: Lenins Krankheit und Tod als Gegenstand geheimer Parteidokumente*. Ein weiteres Kapitel stalinistischer Wissenschaftsgeschichte schlägt W. v. Meurs auf, der am Beispiel *Nikolaj Marrs* aus Wissenschaft Wahnsinn extrapoliert. Zum letzten gehört ebenso der angstgeschüttelte Bedarf militärisch-technischer Komplexe und ideologischer Gesellschaftskonzepte an destruktiven Technologien, wovon H. Kant einen Ausschnitt skizziert in *Der Weg zu Stalins Bombe: Zur Organisation und Entwicklung der physikalischen Wissenschaften von der Oktoberrevolution bis zum Ende der 40er Jahre*.

*Die Veränderungen von Wissenschaft und Technik in Mittel- und Osteuropa im Verlauf des Transformationsprozesses* von W. Meske zeigen Notwendigkeiten für zukünftige Wissenschaftssysteme auf. Ihre Zielsetzungen sind, bezogen vor allem auf die osteuropäische Vergangenheit, für die nahe Zukunft auf stark reduziertes Einsatzpotential abzustellen. Die Herausgeber hoffen, daß diese Veröffentlichung mit der Skizzierung von Vielfalt und Bedeutung europäischer Kulturgeschichte und ihrer Schattenseiten auch Hinweise für Erfordernisse der Zukunft gibt.

**Dr. med. Aloys Henning** war bis Februar 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Geschichte und Kultur am Osteuropa-Institut der FU Berlin.

**Dr. sc. phil. Jutta Petersdorf** ist Oberassistentin am Arbeitsbereich Geschichte und Kultur am Osteuropa-Institut der FU Berlin.